Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 9

Artikel: 1967, das längste Jahr
Autor: Schnieper, Marlène
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389986

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marlène Schnieper

1967, das längste Jahr

: Jüngst erhielt ich Besuch aus dem Zürcher Oberland. «Warum hat sich das Ansehen Israels seit seiner Gründung so dramatisch gewandelt?» fragte ein 17-Jähriger, der zu dem Thema eine Maturaarbeit schreiben will. «Weshalb war der jüdische Staat noch 1967 David, was macht ihn jetzt in den Augen vieler Leute zum Goliath?» Die Antwort liegt, glaub ich, in 1967 selbst.

Der Sechstagekrieg von 1967 begann am 5. Juni mit einem israelischen Überfall auf die arabische Luftwaffe und endet sechs Tage später mit einem Triumph Israels: Seine Streitkräfte hatten die Armeen dreier arabischer Nachbarn geschlagen. Überdies hatten sie die syrischen Golanhöhen erobert, Jordanien aus der Westbank und Ostjerusalem verdrängt und den Sinai mitsamt dem zuvor von Ägypten verwalteten Gazastreifen besetzt. In einem Blitzkrieg hatte Israel das von ihm kontrollierte Territorium verdreifacht. Ich entsinne ich mich, dass mir meine Mutter damals eine Reportage unter die Nase hielt. Fotos in Schwarz-Weiss zeigten Wracks ägyptischer Flugzeuge bei al-Arish, den Abzug ägyptischer Kriegsgefangener aus dem Sinai, israelische Fallschirmspringer an der Klagemauer, israelische Panzer am Golan. «Die Araber haben sich auf dem Absatz umgedreht, als die Israeli anrückten», fasste Mama zusammen. Es war klar, mit wem sie gezittert hatte. Nun triumphierte sie mit Israel, diesem Land, das klein war wie die Schweiz und seine Milizarmee nach helvetischem Modell aufgebaut hatte. Wie ihr ging es damals fast allen.

In die Bilder ist seither Farbe gekommen. Eine neue Generation israelischer Historiker hat ihren Anteil daran. Gestützt auf Archivmaterial, das zuvor nicht zugänglich war, haben Forscher wie Ilan Pappe, Meron Benvenisti, Tom Segev und Avi Shlaim der Legendenbildung entgegengewirkt. Zwei Mythen vor allem hatte das offizielle Israel bis dahin genährt: den Mythos des «in die Wüste» gebauten Landes und den Mythos von David gegen Goliath.

In seinem Buch «Die ethnische Säuberung Palästinas» räumt Pappe mit dem ersten Mythos auf. Nach seiner Darstellung war das historische Palästina kein leeres Land. Als die Uno im November 1947 die Teilung des Gebiets beschloss, lebten zwischen Mittelmeer und Jordan eine Million Palästinenser und 600 000 Juden. Im Krieg, der nach Israels Staatsgründung ausbrach, zog die ansässige Bevölkerung nicht freiwillig aus. Die meisten der rund 750 000 Palästinenser, die damals flohen, wurden vertrieben. Den Plan dazu hatten zionistische Führer lange vor dem 14. Mai 1948 ausgeheckt, dem Datum, an dem der jüdische Staat ausgerufen wurde. Danach erklärten die arabischen Staaten Israel den Krieg. Da waren aber bereits ganze Landstriche von ihren arabischen Einwohnern «befreit».

Den zweiten Mythos nahm sich Segev vor. Die Krise von 1967 lösten seiner Meinung nach palästinensische Terroristen aus, die von Syrien aus in Israel eindrangen. Damit stieg die Spannung an der israelisch-syrischen Grenze. Ägypten versuchte, Syrien zu helfen. Es hat die Krise im Süden angeheizt, als es im Sinai Truppen massierte und die Strasse von Tiran schloss. Zwanzig Jahre nach

dem Holocaust hat das in der israelischen Bevölkerung Ängste geweckt, die Geschichte könnte sich wiederholen. «Psychologisch und gesellschaftlich war Israel damals zu schwach, um der Provokation zu widerstehen», sagt Segev. Das lässt er jedoch nur für Ägypten gelten. Innerhalb von etwa 90 Minuten war ja die gesamte ägyptische Luftwaffe zerstört. Eine existenzielle Gefahr bestand für die Israeli danach nicht mehr. Erst dann fing der Krieg mit Jordanien an. Der begann damit, dass die Jordanier Westjerusalem bombardierten. Trotzdem lag es laut Segev nicht im Interesse Israels, im Westjordanland einzumarschieren. Ostjerusalem einzunehmen mit der Altstadt und all den Stätten, die drei Religionen heilig sind, war ein tollkühnes Unterfangen. «Man hätte die jordanische Armee zerstören und König Hussein an einen Baum hängen können, doch warum die Westbank und Ostjerusalem erobern? Das hatte mit der existenziellen Gefahr überhaupt nichts mehr zu tun», findet der Historiker. «In diesem Moment sahen Minister, Generäle und eigentlich alle die einmalige Gelegenheit, den zionistischen Traum zu verwirklichen. Das rührte an nationale Gefühle, an 2000 Jahre Geschichte.»

«1967 – Israels zweite Geburt» heisst Segevs Buch zu diesem Thema, das 2007 zum runden Jahrestag erschien. Der Sieg, der so leicht schien, stellte alles auf den Kopf. Die Vorstellung, nun auch die übrigen biblischen Gebiete erobert zu haben, stimmte viele Israeli euphorisch. Statt Argumente für und gegen eine dauernde Besatzung nüchtern abzuwägen, diskutierte man mit nahezu religiöser Inbrunst. Erneut sann man darauf, möglichst viele arabischen Bewohner loszuwerden. Eine eigens dafür geschaffene Stelle sollte diese Leute zur Auswanderung bewegen. Denn der Krieg von 1967 hatte nochmals Hunderttausende von Palästinensern zu Flüchtlingen gemacht. Der Sieg wurde zum Pyrrhussieg, die Probleme, die sich Israel als Besatzungsmacht damals einhandelte, entpuppten sich als schwere Last.

Heute ist Israel noch immer ein kleines, von allen Seiten angreifbares Land, freilich rückte es auch zur grössten Militärmacht in Nahost auf, die über Atomwaffen, Langstrecken-Kampfjets und ein hoch entwickeltes Raketenabwehrsystem verfügt. Militärisch ist es in der Tat zum Goliath, einem hünenhaften Krieger, geworden. Dafür wird es von vielen gefürchtet, von einigen respektiert, doch von den wenigsten geliebt. Wie sollte es auch?

Die 40-jährige Besatzung hat die Besatzungsmacht verdorben. Im Westjordanland siedeln inzwischen mehr als 270 000 Juden illegal. Der Sperrwall, nach Planung 720 Kilometer lang, wird zu 87 Prozent auf palästinensischem Terrain errichtet. Mehr als 600 Sperren in der Westbank und in Gaza machen vier Millionen Palästinenser zu Gefangenen im eigenen Land. Mit schusssicherer Weste und scharfer Munition kujonieren israelische Militärs palästinensische Bauern und Frauen mit Kindern. Kürzlich verbreitete die Menschenrechtsorganisation B'Tselem ein Video, aufgenommen am 7. Juli 2008 aus dem Fenster einer Wohnung in Nilin. Es zeigt einen israelischen Soldaten, der aus nächster Nähe ein Gummigeschoss auf einen palästinensischen Halbwüchsigen feuert. Die Augen des Palästinensers sind verbunden, die Hände gefesselt. Ein Leutnant hält den Arm des Jungen fest, während sein Untergebener schiesst. Mehrere andere Soldaten stehen dabei. Das ist die Art von Bildern, die heute um die Welt gehen. Das Image Israels hat darunter stark gelitten.

So wurde 1967 zum längsten Jahr, «es dauert immer noch an», sagt Segev. •

M. Schnieper berichtet für den TA aus dem Nahen Osten und schreibt regelmässig Kolumnen für die NW.